

Sonderdruck aus:

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von

Werner Besch und Hartmut Steinecke

in Verbindung mit

Christoph Cormeau · Norbert Oellers · Helmut Tervooren

112. Band 1993 · Heft 1

SYNTAKTISCHE RESTRIKTIONEN BEI ABSTRAKTA – GESTERN UND HEUTE¹

von Rosemarie Lühr, Gießen

Abstract

Ausgehend von der Unterscheidung von „innerer“ und „äußerer“ Sprachgeschichte werden in einem ersten Schritt Abstrakta danach subklassifiziert, ob sie mit einem attributiven *daß*-Satz verbunden werden können oder nicht. Die dabei festgestellten Restriktionen werden anschließend mit Hilfe dreier oppositiver Begriffs- und Analysekatoren genauer gefaßt. Weiterhin wird untersucht, ob die Restriktionen, die bei den Abstrakta des heutigen Deutsch festgestellt wurden, auch in den früheren Sprachstufen des Deutschen nachzuweisen, möglicherweise sogar universeller Natur sind.

On the basis of the distinction between 'internal' and 'external' linguistic history, abstract nouns are first subclassified according to whether they can be used with an attributive *daß*-clause or not. The restrictions noted in this process are then stated more precisely with the help of three oppositions. A further step is to examine whether the restrictions found in connection with abstract nouns in Modern German are also present in earlier periods of the German language or whether they are possibly even universal features.

A. Vorbemerkung

Betrachtet man die Geschichte einer Sprache, so ist es üblich, nach „innerer“ und „äußerer“ Sprachgeschichte zu unterscheiden.² Die Beschreibung der „inneren“ Sprachgeschichte hat die Veränderungen in der Grammatik, also von Lauten, Formen, Wortbildungen und -bedeutungen und syntaktischen Strukturen, zum Inhalt. Dagegen ist die „äußere“ Sprachgeschichte auf die Sprachträger ausgerichtet.³ Untersucht man nun Sprachwandelphänomene, so lassen sich in erster Linie für Veränderungen im Wortschatz Beziehungen zu den Sprachträgern herstellen, da das Neuaufkommen wie auch das Verschwinden von Wörtern nicht selten auf relativ sicher fixierbare äußere Einflüsse rückführbar ist. Innerhalb der Sprachgeschichte des Deutschen gilt dies in besonderem Maße für die Wortart Substantiv, und da wiederum nicht nur für Konkrete, wie man aufgrund

¹ Der vorliegende Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück.

² H. Penzl: Das Frühneuhochdeutsche und die Periodisierung der Geschichte der deutschen Sprache, in: Chloë. Beihefte zum Daphnis, 3: Barocker Lustspiegel, 1984, S. 15; I. Reiffenstein: Interne und externe Sprachgeschichte. In: Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für J. Erben zum 65. Geburtstag, hg. v. W. Besch, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990, S. 21 ff. mit weiterer Literatur.

³ Mit P. von Polenz: Geschichte der deutschen Sprache (Sammlung Götschen 2206), Berlin/New York 1978, S. 7, kann man sagen, daß die „äußere“ Sprachgeschichte „nach der historischen Stellung der Sprache in der Gesamtkultur der jeweiligen Sprechergruppen“ fragt.

der zahlreichen durch die zunehmende Technisierung bedingten Neubildungen in letzter Zeit denken könnte. Auch für das Aufkommen von Abstrakta können die Gründe bei den Sprachträgern gesucht werden. Nimmt man sich etwa die „äußere“ Geschichte der nach lateinischem Vorbild zustande gekommenen deutschen Abstrakta vor, so hat Notker von St. Gallen im ersten philosophischen Werk in deutscher Sprache, in seiner Übersetzung von Boethius' „De consolatione philosophiae“, nachweislich eine nicht geringe Anzahl wissenschaftlicher lateinischer Abstrakta zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt.⁴ Was die „innere“ Geschichte der Abstrakta angeht, so stand bisher vor allem die Bildweise dieser Wörter im Mittelpunkt des Interesses.⁵ Daß aber Abstrakta auch für die historische Syntax des Deutschen neue Einsichten abwerfen können, wurde bislang kaum beachtet.⁶ So kann man für die zuweilen schwierige Unterscheidung von Konkreta und Abstrakta nicht nur des heutigen, sondern auch des früheren Deutsch zunächst einfach folgendes syntaktische Kriterium aufstellen:⁷ Man weitet den Begriff Abstraktum so aus, daß man die Kombinierbarkeit mit einem attributiven *daß*-Satz als eines der Kriterien für abstrakt einführt.⁸ Nach diesem Unterscheidungsmerkmal ergibt sich: Substantive, die nicht mit einem *daß*-Satz verbunden werden können, sind den Konkreta zuzurechnen. Dagegen gehören alle Substantive mit einem solchen *daß*-Satz zur Subklasse der Substantive, die Abstrakta sind; vgl.

(1) *die Hoffnung, daß der Sohn bald zurückkehrt . . .* gegenüber:

(2) **das Buch, daß der Sohn bald zurückkehrt . . .*

Daß man die Fügung Abstraktum + *daß*-Satz aber auch noch unter einem ganz anderen Gesichtspunkt als unter dem Gesichtspunkt der Differenzierung von

⁴ A. Bach: Geschichte der deutschen Sprache, Wiesbaden 9[o. J.], S. 165 f.

⁵ Zum Beispiel wurde nachgewiesen, daß bei den zur Zeit der Scholastik aufgekommenen deutschen Abstrakta feste Beziehungen zwischen den deutschen und den lateinischen Abstraktsuffixen herrschen; vgl. Moser/Wellmann/Wolf: Geschichte der deutschen Sprache. Althochdeutsch-Mittelhochdeutsch von N. R. Wolf (Uni-Taschenbücher 1139), Heidelberg 1981, S. 188 f.

⁶ Vgl. aber R. Lühr: Typen von Explikativsätzen im Althochdeutschen, in: Kolloquium ‚Zur Syntax des Althochdeutschen‘, Université J. Moulin, Lyon III, 28. Februar–3. März 1990, hg. von Y. Desportes, Paris 1993.

⁷ Dagegen nimmt D. Hartmann: Studien zum bestimmten Artikel in ‚Morant und Galie‘ und anderen rheinischen Denkmälern des Mittelalters (Beiträge zur deutschen Philologie 38), Gießen 1967, S. 26 f., nur eine inhaltliche Einteilung der Abstrakta vor, nämlich: Menschliche Vorstellungen (Zum Menschen gehörige Begriffe; Vom Menschen unabhängige Begriffe); Einmalige Vorgänge; Vorgänge ereignishaften Charakters; Eigentliche Abstrakta (Zustände, Eigenschaften; Verhältnisse, Wissenschaften); Vorgangswörter (Substantivierte Infinitive).

⁸ Vgl. B. Sandberg: Zur Repräsentation, Besetzung und Funktion einiger zentraler Leerstellen bei Substantiven (Göteborgs germanistische Forschungen 18), Göteborg 1979, S. 115. In bestimmten Fällen sind anstelle des *daß*-Satzes auch Infinitivkonstruktionen möglich.

Konkreta und Abstrakta sehen kann, soll Beispiel (3), ein Satz von Schopenhauer, verdeutlichen:

(3) Schopenhauer, Welt als Wille und Vorstellung 1,127⁹: *die Erkenntniß, daß die Notwendigkeit der Bewegungen auf die Motive mit denen auf Reize gemeinschaftlich ist, wird uns die Einsicht erleichtern, daß . . .*

Man sieht, wie ein kompetenter Schreiber deutscher Prosa eine philosophische Aussage formuliert, indem er von der Fügung Abstraktum + *daß*-Satz zweifachen Gebrauch macht, und zwar einmal in der syntaktischen Funktion eines Subjekts (*die Erkenntniß, daß . . .*) und das andere Mal in der Funktion eines Objekts (*die Einsicht . . ., daß . . .*). Sätze, die Abstrakta mit einem *daß*-Satz enthalten, gehören zu den komplizierteren syntaktischen Strukturen des Deutschen. Von Sprechern oder Schreibern mit geringerer Sprachkompetenz werden sie kaum verwendet. Wollte man dieses Faktum für die „äußere“ Sprachgeschichte nutzen, so könnte man Texte auf die Häufigkeit der Fügung Abstraktum + *daß*-Satz durchmustern und sich Gedanken über die Gründe für das Auftreten oder Fehlen solcher Konstruktionen bei den einzelnen Autoren machen.

Interessanter noch als eine Untersuchung der Häufigkeit der Fügung Abstraktum + *daß*-Satz erscheint aber eine Fragestellung, die sich aus folgendem ergibt: Längst nicht alle Abstrakta des Deutschen können mit einem *daß*-Satz verbunden werden. Das zeigen die folgenden ungrammatischen Sätze des heutigen Deutsch:

(4) **Glück, daß die Kurden an ihren alten Wohnsitzen bleiben können, wurde ihnen nicht zuteil.*

(5) **Der Friede, daß die Kurden an ihren alten Wohnsitzen bleiben können, wurde ihnen nicht zuteil.*

(6) **Der Unfall, daß zwei Autos zusammenstoßen, ereignet sich jeden Tag/regt niemanden auf.¹⁰*

⁹ Zitiert nach O. Behagel: Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung, Bd. III: Die Satzgebilde, Heidelberg 1928, S. 131.

¹⁰ Eine weitere Restriktion tritt in folgendem Satz auf:
**Die Beachtung, daß viele Feuer die Gegend erleuchteten, flößte den Weißen noch mehr Furcht vor den Indianern ein.*
Da im Althochdeutschen keine Abstrakta mit einer Bedeutung wie *Beachtung* auftreten (vgl. auch *Berücksichtigung, Respektierung*), wird die sich hier zeigende syntaktische Restriktion, nämlich das Bedeutungsmerkmal ‚Prozeß‘ (gegenüber ‚Resultat‘) bei Ableitungen von faktiven Verben nicht weiter verfolgt; dazu R. Lühr: Satzkomplemente in der Nominalphrase, in: Die Nominalphrase, hg. von E. Löbel/T. Tappe, 1992.

Da es sich bei den Substantiven *Glück*, *Friede* und *Unfall* um solche Substantive handelt, die nach herrschender Auffassung Abstrakta sind, ist die Gruppe der Abstrakta offensichtlich zu teilen in eine Subklasse, die mit einem *daß*-Satz verbunden werden kann, und in eine Subklasse, bei der dies – gegebenenfalls unter bestimmten Bedingungen – nicht möglich ist. Es liegt auf der Hand, daß es für die Ungrammatikalität der Beispielsätze (4) bis (6) Gründe geben muß, und zwar Gründe, die in der Bedeutung der Abstrakta liegen. Hier kommt also eine syntaktische Restriktion oder Beschränkung zum Tragen, nämlich daß ein Abstraktum unter bestimmten Umständen nicht mit einem *daß*-Satz verbunden werden kann. Überträgt man diese Einsicht auf die „innere“ Sprachgeschichte, so folgt daraus die Frage, ob die in den Beispielsätzen auftretenden syntaktischen Beschränkungen bei Abstrakta schon in den älteren Stufen des heutigen Deutsch gegolten haben oder nicht. Eine solche Fragestellung ist natürlich nur sinnvoll, wenn der zu untersuchende ältere Sprachzustand bereits über eine hinreichend große Menge erstens von Abstrakta und zweitens auch von Abstrakta + *daß*-Satz verfügt. Denn nur in einem solchen Fall kann durch die Gegenüberstellung von Abstrakta mit und von Abstrakta ohne *daß*-Satz auf die voranzusetzenden Unterschiede der beiden Typen von Abstrakta geschlossen werden. Im Alt- und Mittelhochdeutschen ist die Fügung Abstraktum + *daß*-Satz bereits voll ausgebildet, auch treten zahlreiche noch näher zu charakterisierende Abstrakta ohne *daß*-Satz auf. Aus diesem Grunde erscheint es legitim, die am Neuhochdeutschen entwickelte Frage nach syntaktischen Restriktionen bei Abstrakta auf die älteren Stufen des Deutschen zu übertragen, zumal mit einer derartigen Untersuchung Neuland betreten wird. Problematisch ist jedoch, daß das Alt- und Mittelhochdeutsche Corpussprachen sind. Weil in solchen Sprachen das Fehlen einer syntaktischen Konstruktion auf Zufall beruhen kann, gibt es nur einen Weg, um den Mangel einer „historischen Ersatzkompetenz“¹¹ auszugleichen: Es müssen genügend Belege überprüft werden. Dabei gilt speziell für die folgende Untersuchung, die sich ja mit syntaktischen Restriktionen befassen wird: Es ist viel schwieriger nachzuweisen, daß etwas regelhaft nicht existiert, als nachzuweisen, daß etwas regelhaft ausgebildet und damit vorhanden ist.

Es wird also ein Problem der „inneren“ Sprachgeschichte behandelt. Die „äußere“ Geschichte der Konstruktion Abstraktum + *daß*-Satz spielt aber insofern in die angesprochene Problematik hinein, als auch im Lateinischen die Fügung Abstraktum + *daß*-Satz auftritt und die althochdeutschen Texte zum großen Teil Übersetzungen oder Paraphrasen lateinischer Texte sind. Zum Vorhandensein der Konstruktion Abstraktum + *daß*-Satz im Lateinischen vgl. etwa Satz (7):

¹¹ Dazu R. Grosse: Lexik und Syntax im Althochdeutschen, in: Deutsche Sprachgeschichte [Anm. 2], S. 94.

(7) *Apud Epicurum duo bona sunt, ut corpus dolore, animus perturbatione careat.*
 ‚Bei Epikur gibt es zwei Güter, (nämlich) daß der Körper von Schmerz, die Seele von Verwirrung frei sei.‘¹²

Wie anhand von sprachinternen Fakten gezeigt, aber hier nicht weiter ausgeführt wird, hat zwar das Deutsche die Konstruktion Abstraktum + *daß*-Satz unabhängig vom Lateinischen entwickelt¹³; dennoch ist nicht auszuschließen, daß die deutschsprachigen Autoren älterer Zeit Besonderheiten der lateinischen Fügung nachgeahmt haben.

Die Untersuchung gliedert sich in folgende Schritte: Der Einfachheit halber, und zwar weil die syntaktischen Restriktionen bei Abstrakta von der Gegenwartsprache her leichter erfaßt werden können als von den Vorstufen des heutigen Deutsch, wird mit den syntaktischen Restriktionen heute begonnen. Anhand der schon vorgestellten Beispielsätze (4) bis (6) sollen die bei Abstrakta auftretenden Restriktionen erörtert werden. Bezug genommen wird auf eigene Einsichten, die im Laufe einer längeren Beschäftigung mit Abstrakta gewonnen wurden, die

¹² K. Bayer/J. Lindauer: Lateinische Grammatik. Auf der Grundlage der Lateinischen Schulgrammatik von Landgraf-Leitschuh neu bearb., Bamberg/München 1977, S. 218.

¹³ Zum einen zeigt sich, daß die gleichen Konstruktionen auch in anderen germanischen Sprachen, wie zum Beispiel im Altsächsischen, vorhanden sind. Zum anderen sind die explikativen Fügungen mit Hilfe der im Germanischen vorhandenen Sprachmittel erklärbar. Dabei sind explikative Fügungen als Objekte syntaktisch wahrscheinlich auf andere Weise als explikative Fügungen in Subjektsfunktion entstanden. Im Falle von explikativen Fügungen in Objektsfunktion bilden Sätze mit Verben, die sowohl einen substantivischen Ausdruck als auch einen inhaltlich entsprechenden *daz*-Satz regieren können, die Nahtstelle (vgl. etwa *klagon* + Gen.-Objekt/*daz*-Satz). Steht hinter einem solchen Verb ein substantivischer Ausdruck als Objekt und wurde als Nachtrag ein *daz*-Satz hinzugefügt, so war der ganze Komplex als Einheit auffaßbar, wenn die Bedeutung des Abstraktums eine Explikation durch einen *daz*-Satz zuließ. Dieses komplexe Satzglied konnte dann auch in Verbindung mit Verben, die keinen *daz*-Satz regierten, verwendet werden (vgl. etwa ahd. *die güollichi geben, daz . . .*). Dagegen bilden bei der Entstehung explikativer Fügungen in der Funktion eines Subjekts wahrscheinlich Sätze mit dem Verb *sein* als Kopula den Ausgangspunkt. Trat zu dem Verb *sein* eine lokale oder temporale Bestimmung hinzu, so war diese als Ergänzung, die die zweite Valenzstelle des Verbs ausfüllt, und das Verb *sein* als Vollverb (‚herrschen, existieren‘) auffaßbar. Dadurch wurde der *daz*-Satz zum Teil des Subjekts; vgl. ‚*Die Sitte herrschte zu Rom, daß man, wenn Herrscher siegreich vom Kampf kamen, dem allerredgewandtesten befahl, das Siegeslob auf dem Kapitol vorzunehmen . . .*‘ (vgl. mit Stellung des *daß*-Satzes unmittelbar nach seinem Bezugswort vor dem finiten Verb: ‚*Die Sitte, daß man, wenn Herrscher siegreich vom Kampf kamen, dem allerredgewandtesten befahl, das Siegeslob auf dem Kapitol vorzunehmen . . ., herrschte zu Rom.*‘). Ausgehend von solchen Konstruktionen konnte die Fügung Abstraktum + *daß*-Satz dann auch in der Funktion eines Prädikatsnomens auftreten; vgl. *der eigentliche Anlaß war der Umstand, daß . . .*; Weiteres bei Lühr [Anm. 6]; anders G. Müller/Th. Frings: Die Entstehung der deutschen *daß*-Sätze (Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig), Berlin 1959.

aber noch ergänzungsbedürftig sind und ausgebaut werden müssen.¹⁴ Für den nachfolgenden Vergleich der heute feststellbaren syntaktischen Restriktionen bei Abstrakta mit denen früherer Sprachstufen des Deutschen werden in erster Linie althochdeutsche Texte ausgewählt, da es im folgenden auch um das Alter der Restriktionen auf deutschem Sprachgebiet geht; herangezogen werden die umfangreicheren althochdeutschen Sprachdenkmäler wie die Benediktinerregel, die Tatianübersetzung, die Schriften Otfrids von Weissenburg und Notkers von St. Gallen. Da die Autoren dieser Texte alle mehr oder weniger lateinischen Vorbildern folgen, wird noch ein mittelhochdeutscher Text, für den keinerlei Zusammenhang mit dem Lateinischen bestanden hat, ausgewählt, und zwar das ‚Nibelungenlied‘. Der Vergleich führt abschließend zur Beantwortung der Frage, ob sich bei den behandelten Restriktionen Sprachwandelphänomene auswirken oder ob die Beschränkungen eher genereller Art sind. In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf das Lateinische zurückzukommen.

B. Untersuchungsteil

I. Syntaktische Restriktionen bei Abstrakta im heutigen Deutsch

Proben haben ergeben, daß es sich empfiehlt, die zu erörternden Beschränkungen nach bestimmten oppositiven Begriffs- und Analysepaaren zu ordnen. Dabei stehen drei Begriffs- und Analysepaare zu Gebote, nämlich die Paare „individualisierend“ – „generalisierend“, „diskontinuativ“ – „kontinuativ“ und „nichtidentifizierend“ – „identifizierend“. Hinzu kommt noch folgende generelle Unterscheidung: Abstrakta, die mit einem *daß*-Satz kombinierbar sind, können im heutigen Deutsch in drei Subklassen unterteilt werden. Das geht aus bestimmten Operationen, also Verfahren, die der Ermittlung sprachlicher Regularitäten und ihrer Struktur dienen, hervor. Vgl. die Beispielsätze (8), (9) und (4 a):

(8) *Die Meinung, daß die Kurden an ihren alten Wohnsitzen bleiben müssen, ist anscheinend nicht allgemein verbreitet.*

(9) *Die Ansicht, daß die Kurden an ihren alten Wohnsitzen bleiben müssen, ist anscheinend nicht allgemein verbreitet.*

(4 a) *Das Glück, daß die Kurden an ihren alten Wohnsitzen bleiben können, wurde ihnen nicht zuteil.*

Die Umformungsprobe macht deutlich, daß von den drei syntaktischen Fügungen *die Meinung, daß*, *die Ansicht, daß* und *das Glück, daß* nur das Syntagma *die Meinung, daß* auf eine ebenfalls einen *daß*-Satz enthaltende Basis, nämlich auf *meinen, daß*, mit einem *daß*-Satz in der Funktion eines Objekts, zurückgeführt werden kann; vgl.

¹⁴ R. Lühr: Zur Subklassifizierung von Abstrakta. Wert und Grenzen operationaler Verfahren, Sprachwissenschaft 16, 1991, S. 419 ff.; Lühr [Anm. 6]; Lühr [Anm. 10].

(8 a) *Sie meinten, daß die Kurden an ihren alten Wohnsitzen bleiben müssen, . . .*

Die Valenz des Verbs, ein Objekt in Form eines *daß*-Satzes zu sich zu nehmen, ist in diesem Fall also auf das Substantiv übergegangen.

Die Austauschprobe ergibt, daß anscheinend auch Abstrakta mit einer ähnlichen Bedeutung wie diejenigen, die die Valenz der verbalen Basis übernehmen, mit einem *daß*-Satz kombinierbar sind; vgl. die Sätze (8) und (9) mit den Abstrakta *Meinung* und *Ansicht*, von denen *Ansicht* nicht auf eine verbale Basis mit *daß*-Satz rückführbar ist. Im Sprecherbewußtsein kann ein Syntagma wie *die Ansicht, daß* jedoch ebenso wie das Syntagma *die Meinung, daß* auf die verbale Basis *meinen, daß* bezogen werden, weshalb bei den Abstrakta des Typs *Meinung* und *Ansicht* zwei Arten von Substantivvalenz zu unterscheiden sind: eine, die aus einer tatsächlichen, und eine, die aus einer virtuellen Basis mit *daß*-Satz abgeleitet ist.¹⁵ Demgegenüber gibt es für das Abstraktum *Glück* in (4 a) weder eine tatsächliche noch eine virtuelle Basis mit einem *daß*-Satz. Der *daß*-Satz ist hier explikativer Art; er wählt aus der Menge der vom Begriff *Glück* umfaßten *Glücksfälle* einen aus.

Ordnet man nun die Abstrakta in den ungrammatischen Sätzen (4) bis (6) den drei Subtypen von Abstrakta mit *daß*-Satz zu, so gehören ebenso wie *Glück* selbst auch die Abstrakta *Unfall* und *Friede* zum dritten Typ, da weder eine tatsächliche noch eine virtuelle Ableitungsbasis mit *daß*-Satz synchron nachweisbar ist.

Um nun herauszufinden, warum die Sätze (4) bis (6) ungrammatisch sind, werden neuhochdeutsche Sätze gebildet, die ähnliche aus Abstraktum und *daß*-Satz bestehende Fügung enthalten.

1. „individualisierend“ – „generalisierend“

Der einfachste Fall ist der ungrammatische Satz (4). Während das Abstraktum *Glück* ohne *daß*-Satz artikellos verwendet werden kann, ist dies in Verbindung mit einem *daß*-Satz nicht möglich; vgl. die Sätze (4 b) und (4):

(4 b) *Glück gibt es nicht.*

(4) **Glück, daß die Kurden an ihren alten Wohnsitzen bleiben können, wurde ihnen nicht zuteil.*

Satz (4) wird sofort grammatisch, wenn anstelle des 0-Artikels der bestimmte Artikel mit dem Abstraktum *Glück* verbunden wird; vgl. den schon angeführten Satz (4 a):

(4 a) *Das Glück, daß die Kurden an ihren alten Wohnsitzen bleiben können, wurde ihnen nicht zuteil.*

¹⁵ Vgl. H. Paul: Deutsche Grammatik, Bd. IV: Syntax (zweite Hälfte), Halle (Saale) 1959, S. 247 f.

Im Falle des artikellosen Gebrauchs drückt der 0-Artikel beim Abstraktum Generalisierung aus. Demgegenüber hat der bestimmte Artikel in Verbindung mit einem Abstraktum + *daß*-Satz neben der determinierenden Funktion eine individualisierende Funktion.¹⁶ So weist in Beispiel (4 a) der bestimmte Artikel darauf hin, daß, wie bemerkt, von allen möglichen Glücksfällen durch den *daß*-Satz einer ausgesondert wird. Da auch der unbestimmte Artikel individualisierend eingesetzt werden kann, ist es nicht verwunderlich, daß in gleicher Weise der unbestimmte Artikel bei Abstrakta + *daß*-Satz vorkommt; vgl.

(10) Joh. 18,39 *Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Ostern losgebe.*¹⁷

Als erste syntaktische Restriktion ist somit festzuhalten: In der Fügung Abstraktum + *daß*-Satz kann im Neuhochdeutschen das Abstraktum nicht artikellos und damit in generalisierender Funktion verwendet werden. Der Grund ist: In der Fügung Abstraktum + *daß*-Satz wird aus der Menge der möglichen Sachverhalte, die unter den Begriff des übergeordneten Abstraktums fallen, durch den *daß*-Satz einer spezifiziert, d. h. ausgesondert. Deshalb ist ein Artikel in individualisierender Funktion notwendig.

2. „diskontinuativ“ – „kontinuativ“

Auch beim zweiten Begriffs- und Analysepaar ist von Bedeutung, daß durch den *daß*-Satz ein Sachverhalt aus dem übergeordneten Begriff ausgesondert wird. Wenn nun bei einem Abstraktum wie *Friede* kein *daß*-Satz möglich ist, so ist dieser Begriff anscheinend nicht von der Art, daß ein Einzelsachverhalt abstrahierbar ist; vgl. den ungrammatischen Satz (5):

(5) **Der Friede, daß die Kurden an ihren alten Wohnsitzen bleiben können, wurde ihnen nicht zuteil.*

Grammatisch ist dagegen wiederum der schon öfters angeführte Satz (4 a):

(4 a) *Das Glück, daß die Kurden an ihren alten Wohnsitzen bleiben können, wurde ihnen nicht zuteil.*

Woran liegt nun die unterschiedliche Grammatikalität der Sätze (5) und (4 a)? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, ist auf die Bedeutungsstrukturen der Wörter *Glück* und *Friede* einzugehen; beides sind Abstrakta, die Zustände bezeichnen, also Sachverhalte, die über einen bestimmten Zeitraum hinweg in ihren relevanten Zügen gleichbleiben. Es ist jedoch zu prüfen, ob es bei den Konkreta ähnliche Bedeutungsunterschiede wie bei diesen Abstrakta gibt, natür-

¹⁶ Vergleichbar ist die Artikelsetzung bei Abstrakta, wenn ein notwendiger Relativsatz folgt (vgl. Hartmann [Anm. 7], S. 78; H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse: *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Tübingen ²³1989, S. 385).

¹⁷ Nach Behagel [Anm. 9], S. 131.

lich abgesehen von dem grundlegenden syntaktischen Unterschied, daß nur Abstrakta mit einem *daß*-Satz verbunden werden können. Zu diesem Zweck soll auf die Bedeutungen der Konkreta *Wald* und *Holz* eingegangen werden. Während das Kollektivum *Wald* eine theoretisch zählbare Mehrzahl von Individuen, nämlich von Bäumen bezeichnet, ist es im Falle des Masseworts *Holz* eine nicht weiter zerlegbare Menge.¹⁸ *Wald* ist nach dieser Unterscheidung ein Diskontinuativum und *Holz* ein Kontinuativum. Überträgt man diese semantische Unterscheidung auf die Abstrakta *Glück* und *Friede*¹⁹, so scheint es bei diesen Abstrakta ebenso eine Differenzierung nach den Merkmalen „diskontinuativ“ und „kontinuativ“ zu geben; dabei gilt: Nur bei Diskontinuativa wie *Glück* kann mit Hilfe des *daß*-Satzes eine bestimmte Sachverhaltsbeschreibung ausgesondert werden; vgl. etwa das folgende Beispiel:

(11) *Das Glück, daß Hans die Prüfung bestanden hat/
daß Hans keine Verletzungen davongetragen hat/
daß Hans im Lotto gewonnen hat,
kann ich gar nicht fassen.*

Dagegen dürfte die Zustandsbezeichnung *Friede* ein Kontinuativum sein, weil eben keine Sachverhaltsbeschreibung durch einen *daß*-Satz aussonderbar ist.

Die zweite syntaktische Restriktion lautet demnach: Bei einer Zustandsbezeichnung verhindert das Bedeutungsmerkmal „kontinuativ“ die Kombinierbarkeit mit einem *daß*-Satz.

3. „nichtidentifizierend“ – „identifizierend“

Was unter dem Gegensatz „nichtidentifizierend“ – „identifizierend“ zu verstehen ist, soll an dem schon angeführten Satz (6) und an einem weiteren ungrammatischen Beispielsatz erörtert werden. Während die Sätze (6) und (12) ungrammatisch sind, ist Satz (13) akzeptabel:

¹⁸ W. Abraham: *Terminologie zur neueren Linguistik*, Tübingen ²¹1988, S. 361.

¹⁹ Vgl. H. Kubczak: *Das Verhältnis von Intension und Extension als sprachwissenschaftliches Problem* (Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache 23), Tübingen 1975, S. 42 f. Nach H. Kubczaks Auffassung ist bei einer Zustandsbezeichnung ein Zustand, also eine elementente Klasse angebar, welche durch eine Intension näher bestimmt wird. Treten nun Quantifizierungen wie in *zwei Bücher* und *zwei Freiheiten* auf, so ergibt sich nach H. Kubczak folgender Unterschied zwischen den Konkreta und den Abstrakta: „Mit *zwei Bücher* können Elemente aus einer Klasse von gegenständlichen Eigenschaftsträgern angesprochen werden, die als solche lediglich durch die intensionale Definition von Buch definiert sind. Und obwohl sich jedes außersprachliche Buch von jedem anderen irgendwie unterscheiden mag, bezieht man sich mit *zwei Bücher* nicht auf diese Unterschiede. Mit *zwei Freiheiten* werden indessen gerade zwei Entitäten ausdrücklich angesprochen, auf deren Unterschiede es bei aller Gemeinsamkeit ankommt“. Die in dem Begriff ‚zwei Freiheiten‘ gegebenen unterschiedlichen Abhängigkeitsverhältnisse würden sich zu ‚Freiheit‘ wie Arten zu einer Gattung verhalten.

(6) *Der Unfall, daß zwei Autos zusammenstoßen, ereignet sich jeden Tag/regt niemanden auf.

(12) *Die Verletzung, daß Hans sich in den Finger geschnitten hat, hatte schlimme Folgen.

(13) Das Unglück, daß zwei Autos zusammenstoßen, ereignet sich jeden Tag/regt niemanden auf.

Ein ehemals, d. h. zu seiner Zeit sicher korrekter Satz mit dem Abstraktum *Unfall* + *daß*-Satz ist bei Goethe belegt:

(14) Ich habe zwar den Unfall erlitten, dasz alle meine Sachen . . . gestrandet.²⁰

Das Abstraktum *Unfall* hatte früher anscheinend eine weitere Bedeutung und wurde im Sinne von *Unglück* verwendet; vgl. die Umformung (14 a):

(14 a) Ich habe zwar das Unglück erlitten, daß alle meine Sachen . . . gestrandet sind.

Es fragt sich wiederum, wieso die Sätze mit den Abstrakta der Bedeutung ‚Unglück‘ grammatisch, die Sätze mit Vorgangsbezeichnungen²¹ der Bedeutung ‚Unfall‘ oder ‚Verletzung‘ jedoch ungrammatisch sind. Geht man zuerst auf die Bedeutung des Abstraktums *Verletzung* ein, so kann man mit O. Behaghel²² hier von einem „relativen“ Begriff sprechen; das ist ein ergänzungsbedürftiger Begriff, der nur vollzogen werden kann, „wenn gleichzeitig andere Vorstellungen ins Bewußtsein treten“. Ein Begriff wie *Verletzung* wird zum Beispiel durch den Ausdruck von Vorstellungen wie „wer wurde wie und wann verletzt“ ergänzt und damit gesättigt. Dadurch wird der Begriffsträger, hier also der Sachverhalt, auf den der Begriff ‚Verletzung‘ zutrifft, identifiziert²³; vgl.

(12 a) Die Verletzung des Fingers, die Hans sich beim Brotschneiden zugezogen hat, war erheblich.

Ist aber der mit einem Begriff gemeinte Sachverhalt identifiziert, so ist eine Aussonderung oder Explikation eines Einzelsachverhalts in Form eines *daß*-Satzes nicht mehr möglich. Ähnlich verhält es sich bei dem Abstraktum *Unfall* in seiner modernen Bedeutung. Heute bezeichnet dieses Wort einen dem Versiche-

²⁰ J. Grimm/W. Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. XI III, Leipzig 1936, Sp. 526.

²¹ Vorgangsbezeichnungen sind Bezeichnungen für innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts ablaufende Übergänge von einem Zustand in einen anderen Zustand; J. Pleines: Handlung-Kausalität-Intension (Tübinger Beiträge zur Linguistik 68), Tübingen 1976, S. 55 ff.

²² Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung, Bd. I: Die Wortklassen und Wortformen, A. Nomen. Pronomen, Heidelberg 1923, S. 23.

²³ Vgl. S. Löbners: Intensionale Verben und Funktionalbegriffe (Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft 7), Tübingen 1979, S. 34 f., Definition der Funktionalbegriffe.

rungsrecht zugehörigen Begriff und ist eingeschränkt auf ein Ereignis, welches infolge einer plötzlichen, vom Betroffenen nicht gewollten Einwirkung Körperverletzung oder Tötung eines Menschen herbeiführt. Auch hier ist eine Identifizierung des gemeinten Sachverhalts gegeben, weshalb in der Gegenwartssprache der Begriff *Unfall* nicht weiter durch einen *daß*-Satz expliziert werden kann. Dagegen gehört der Begriff ‚Unglück‘ in der Terminologie O. Behaghels zu den „absoluten Begriffen“, die, wie er sagt, „für sich allein eine abgeschlossene Vorstellung verkörpern“.²⁴ Eine Identifizierung eines bestimmten Sachverhalts liegt hier also nicht vor. Handelt es sich aber bei einem „absoluten“ Begriff um ein potentielles Diskontinuum, so kann in einem geeigneten Kontext ein Einzelsachverhalt, also ein bestimmter Unglücksfall, in Form eines *daß*-Satzes abstrahiert werden; vgl. (13).

Möglicherweise ist der zwischen Abstrakta wie *Unfall* und *Verletzung* einerseits und *Unglück* andererseits bestehende Bedeutungsunterschied auch durch einen Test erfaßbar: Im Falle des Abstraktums *Unglück* kann der *daß*-Satz die Stelle des Subjekts einnehmen; vgl.

(13 a) Daß zwei Autos zusammenstoßen, ist ein Unglück.

Dagegen sind derartige Subjektsätze bei den Abstrakta *Unfall* und *Verletzung* kaum möglich:

(6 a) *Daß zwei Autos zusammenstoßen, ist ein Unfall.

(12 b) *Daß Hans sich in den Finger geschnitten hat, ist eine Verletzung.²⁵

Als dritte syntaktische Restriktion ergibt sich somit: Wird bei einem abstrakten Begriff der gemeinte Sachverhalt durch gleichzeitig im Bewußtsein vorhandene Vorstellungen identifiziert, ist eine Explizierung des Begriffs durch einen *daß*-Satz nicht möglich.

Es ist nun zu prüfen, ob durch die Begriffs- und Analysepaare „individualisierend“ – „generalisierend“, „diskontinuativ“ – „kontinuativ“ und „nichtidentifi-

²⁴ [Anm. 22], S. 22.

²⁵ Vgl. Löbner [Anm. 23], S. 40.

Möglich ist jedoch:

Daß Hans sich in den Finger geschnitten hat, ist eine schlimme Verletzung/eine Verletzung, die keine schlimme Folgen haben kann.

Der Begriff *Verletzung* ist hier durch einen Zusatz spezifiziert. Demgegenüber gehen C. Fabricius-Hansen/A. von Stechow: Explikative und implikative Nominalerweiterungen im Deutschen, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 8, 1989, S. 175 ff., nicht darauf ein, daß etwa bei *Möglichkeit*, einem Abstraktum vom Typ *Unglück*, in Verbindung mit einer explikativen S“-Erweiterung das Abstraktum ohne Spezifikation stehen kann (*Daß man sich geirrt haben kann, ist eine Möglichkeit.*), während dies bei *Gedanke* notwendig ist; vgl.

Daß ich dich beleidigt habe, ist ein Gedanke, der mich beunruhigt. mit: **Daß ich dich beleidigt habe, ist ein Gedanke.*

zierend“ – „identifizierend“ auch in den Vorstufen des Deutschen syntaktische Restriktionen bei Abstrakta erfaßt werden können. Dabei soll auf mögliche lateinische Vorbilder geachtet werden.

II. Syntaktische Restriktionen bei Abstrakta im früheren Deutsch

Der Rückblick in die Sprachgeschichte ergibt folgende Befunde: Zunächst einmal ist festzustellen, daß die durch die Substantive *Meinung*, *Ansicht* und *Glück* verkörperten drei Haupttypen von Abstrakta mit attributivem *daß*-Satz seit althochdeutscher Zeit vertreten sind, und zwar nicht nur, wenn ein lateinisches Vorbild nachweisbar ist; vgl.

zu dem Typ *Meinung*, dessen zugrundeliegendes Verb ebenfalls einen *daz*-Satz regiert:

(15) Althochdeutsch

mit lateinischem Vorbild

Tatian *antwurti* ‚Antwort‘, *daz: responsum, ne (antwurten, daz); bibot* ‚(Gebot)‘, *daz: mandatum, ut* (vgl. *gibiotan, daz*)

ohne lateinisches Vorbild

Otfrid *gilouba* ‚Glaube‘ (*gilouben, daz*); *giráti* ‚Rat‘ (*râtan, daz*); *redina* ‚Überlegung‘ (vgl. *redinôn, daz*);

Notker *benémeda* ‚Verheißung‘ (vgl. mhd. *beneimen, daz*); *fórhta* ‚Furcht‘ (*furhten, daz*); *gedáng* ‚Gedanke‘ (*dénchen, daz*); *gedíngi* ‚Hoffnung‘ (*gedingen, daz*); *geúht* ‚Aussage‘ (*iehen, daz*); *ilunga* ‚Streben‘ (*ílen, daz*); *lób* ‚Lob‘ (vgl. mhd. *loben, daz*); *reda* ‚Überlegung‘ (vgl. *redôn, daz*); *uuân* ‚Ansicht‘ (*uuânen, daz*); *zála* ‚Aussage‘ (*zellen, daz*); *zéichen* ‚Zeichen‘ (vgl. *zéigôn, daz*)

Mittelhochdeutsch

‚Nibelungenlied‘ *bete* ‚Bitte‘ (*bitten, daz*); *gedinge* ‚Hoffnung‘ (*gedingen, daz*); *wân* ‚Glaube‘ (*wânen, daz*); *vreude* ‚Freude‘ (*vrewen, daz*); *itewízen* ‚Vorwerfen‘ (*itewízen, daz*); *trôst* ‚Trost‘ (*træsten, daz*); *klage* ‚Klage‘ (*klagen, daz*); *rât* ‚Rat‘ (*râten, daz*); *urloup* ‚Erlaubnis‘ (*erlouben, daz*)

Und dem Typ *Ansicht* mit einer aus einer virtuellen Basis abgeleiteten Valenz sind zuzuordnen:

(16) Althochdeutsch

ohne lateinisches Vorbild

Otfrid *wórt* ‚Wort‘ (vgl. *jehen, daz*)²⁶;

²⁶ Nach der Definition, daß Wörter, die mit einem *daß*-Satz verbunden werden können, auf jeden Fall Abstrakta sind, stellt sich ahd. *wort* zu den Abstrakta, obwohl ein Wort eine physikalisch meßbare Größe ist. Auch G. O. Curme: A Grammar of the German Language, New York 1922, S. 63, betrachtet Wörter wie *Wort* als Abstrakta (vgl. sein Beispiel *Jammern ist unnütz*). Ein explizites Unterscheidungskriterium gibt er jedoch nicht an.

Notker *wórt*; *únliument* ‚Verleumdung‘ (vgl. *jehen, daz*); *tágalti* ‚Freude‘ (vgl. *sich frewen, daz*)²⁷

Mittelhochdeutsch

‚Nibelungenlied‘ *mære* ‚Bericht‘ (vgl. *jehen, daz*); *eit* ‚Eid‘ (vgl. *swern, daz*); *schult* ‚Schuld‘ (vgl. *itewízen, daz*).

Erstaunlich groß ist im Althochdeutschen die Anzahl der Abstrakta der dritten Gruppe, der Substantive also, die wie *Glück* weder auf eine tatsächliche noch auf eine virtuelle Basis mit einem *daß*-Satz in der Funktion eines Objekts rückführbar sind. Es handelt sich zum einen um Bezeichnungen für Zustände und zum anderen um Bezeichnungen für Handlungen, also für kausal verursachte Vorgänge; vgl.

(17) mit lateinischem Vorbild

Tatian *gilumphida* ‚Gelegenheit‘ für lat. *opportunitas*

ohne lateinisches Vorbild

Otfrid *dát* ‚Begebenheit‘; *gizámi* ‚herrliche Fügung‘²⁸; *sálda* ‚Seligkeit‘; *ráam* ‚Ehre‘; *missidát* ‚Missetat‘;

Notker *múoza* ‚Gelegenheit, Möglichkeit‘; *síto* ‚Brauch‘; *toúgeni* ‚Mysterium‘; *gnáda* ‚Gnade‘; *béil*, *héilháfti* ‚Heil‘; *ségen* ‚Segen‘; *rihti* (?) ‚Ordnung‘; *éra* ‚Ehre‘; *gáollichi* ‚Ruhm‘; *únera* ‚Schmach‘; *únreht* ‚Unrecht‘; *únéveni* ‚Unge rechtigkeit‘; *scúlt* ‚Schuld‘; *léid* ‚Leid‘; *brútti* ‚Schrecken‘; *missetát* ‚Missetat‘.²⁹

²⁷ Aus Abstrakta, die eine bestimmte Disposition für Handlungen und Einstellungen bezeichnen, wie *Kraft*, *Kühnheit*, *Dummheit*, kann eine konsekutive Relation erschlossen werden. Derartige Abstrakta bleiben im folgenden außer Betracht. Mit einem *daz*-Satz sind im Althochdeutschen Abstrakta des Typs *Kraft* verbunden im Falle von: Otfrid *máht* ‚Macht‘, *kráft*, *béldida* ‚Kühnheit‘, *gúati* ‚Vortrefflichkeit‘; Notker *chráft*, *báldi* ‚Kühnheit‘, *fésti* ‚Festigkeit‘, *érmest* ‚Eifer‘, lat. *patientia* ‚Geduld‘, lat. *stulticia* ‚Dummheit‘, *bródi* ‚Schwachheit‘, *úbeli* ‚Schlechtigkeit‘, *árgi* ‚Bosheit‘, lat. *natura* ‚Eigenart‘; und im ‚Nibelungenlied‘: *degenheit* ‚Tapferkeit‘, *sterke* ‚Kraft‘. Weitere derartige Abstrakta, die im Althochdeutschen nicht mit einem *daß*-Satz auftreten, aber im Neuhochdeutschen mit einem *daß*-Satz verbunden werden können, sind etwa: *reinida*, *hreinissa*, *reinnusseda* ‚Reinheit‘; *spáhida*, *wizzî* ‚sapientia‘; *unwizzî* ‚Unverstand‘; *wihida*, *wibi*, *heilagnessi* ‚Heiligkeit‘; *wirdi* ‚Würde‘; *beldi* ‚Kühnheit‘; *éregrehti* ‚Barmherzigkeit‘; *armherzi* ‚Mitleid‘; *gedultî* ‚Geduld‘; *ótmuoti* ‚Demut‘; *mihilnessi* ‚Herrlichkeit, Majestät‘; *unsúbarnessi* ‚Unreinheit‘; *unruohha* ‚Gleichgültigkeit, Sorglosigkeit‘; *tumbheit* ‚Dummheit‘; *tumpnissi* ‚Torheit‘; *untarworfanii* ‚Unterwürfigkeit‘; *gotnissa* ‚Göttlichkeit‘; *hartnissa* ‚Härte‘; *kilíhnissa* ‚Gleichheit, Ähnlichkeit‘; *mltîda* ‚Mitleid‘; *mltnissa* ‚Sanftmut‘ (zu weiteren Abstrakta vgl. A. R. Lingl: Über den Gebrauch der Abstrakta im Plural im Ahd. und Mhd., Phil. Diss. München 1934, S. 8 ff.).

²⁸ Im Falle von ahd. *gilumphida* und *gizámi* liegt zwar ein Verb *gizeman* bzw. *gilimphan* ‚sich geziemen‘ zugrunde; doch fungiert der bei diesen Verben auftretende *daß*-Satz als Subjektsatz.

²⁹ Hinzu kommen noch Zeitbegriffe wie: Tatian, Otfrid, Notker *zít* ‚Zeit‘, Otfrid *frist* ‚Frist‘, Tatian *taga* ‚Tag‘; Otfrid *altar* ‚Alter‘; Nibelungenlied *tac*, *stunde*, *wile*, *zít*; ferner Tatian, Notker *namo* ‚Name‘; und Otfrid *thing*, Notker *ding* ‚Ding‘.

„Nibelungenlied“ *gelücke* ‚Glück‘; *heil* ‚Heil‘; *ungemach* ‚Unglück‘; *êra* ‚Ehre‘; *liep* ‚Gefallen‘.³⁰

Bemerkenswert ist, daß die Bedeutungen der alt- und mittelhochdeutschen Abstrakta der dritten Gruppe genau bei den Abstrakta auftreten³¹, die im Neuhochdeutschen ebenfalls mit einem *daß*-Satz verbunden werden können.³²

1. „individualisierend“ – „generalisierend“

Wendet man sich nun den drei in Zusammenhang mit den Restriktionen bei Abstrakta aufgestellten Begriffs- und Analysepaaren im Alt- und Mittelhochdeutschen zu, so empfiehlt es sich wieder, mit dem Gegensatzpaar „individualisierend“ – „generalisierend“ zu beginnen; wie bemerkt, ist dieses an die Verwendung des Artikels geknüpft. Zunächst einmal ist zu bemerken, daß im Althochdeutschen Abstrakta noch artikellos vorkommen können, die im heutigen Deutsch mit einem Artikel verwendet werden müssen; vgl.

³⁰ Abstrakta mit *daß*-Satz in Wolframs von Eschenbach Parzival sind: *art, bete, botschaft, dinc, êre, gedanke, gewalt, gewin, helfe, klage, kumber, lôn, mære, nôt, rât, riwe, sælde, schult, sin, site, stat, teidinc, tac, trôst, trûre, urbot, volge, vuore, werc, wîle, wille, witze, wunder, zil, zît, zorn*. Auffallend ist: *sippe, daz* (H. Bätjer: Die verwendung der konjunktion ‚daz‘ in Wolfram von Eschenbachs Parzival, Phil. Diss. Marburg 1890, S. 42 ff.). Und bei Hartmann von Aue begegnen: *gedanc, reht, mære, heil, trôst, list, rât, gedinge, wân, gewalt, wort, prîs, zwîvel, guot, tôrheit, sage, wille, gebenge, sælde, gûete, gemüete, dinc, gewinn, tugende, êre, valsch, schade* (Hornig: Formen und gebrauch des satzartikels oder der conjunction *daz* bei Hartmann von Aue. Eine grammatische studie, Programm der Ritter-Akademie zu Brandenburg, Brandenburg 1847, S. 5 f., 13 f., 17). Auch bei Berthold von Regensburg erscheint die Fügung Abstraktum + *daß*-Satz. Es finden sich Bezugswörter wie *zît, tac, dienest*; vgl. auch Ausdrucksweisen wie: 529,18 *der muoz die juncfrowwen haben, diu dâ heizet gerehtikeit, daz er ze rehte gîtet unde widergît*; II 206,10 *daz ist gar ein grîulichiu sünde unde sie heizet unkiusche, daz man und frowwen unkiusche sint mit einander* (H. Roetteken: Der zusammengesetzte Satz bei Berthold von Regensburg. Ein Beitrag zur mittelhochdeutschen Syntax, Straßburg 1884, 66 f.). In der mittelhochdeutschen Urkundensprache begegnen u. a.: *gewalt, reht, zît, gebügede, beziugede, warnung, unschuldt* mit *daß*-Satz (B. Kirschstein/U. Schulze: Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache auf der Grundlage des Corpus der altdutschen Originalurkunden bis zum Jahre 1300, 4. Lfg. *brief-dingen*, Berlin 1989, S. 360).

³¹ Innerhalb der dritten Gruppe fehlen im Althochdeutschen noch Bezeichnungen für Ereignisse, wie *Glücksfall, Vorfall, Zufall, Rückschlag, Abenteuer*.

³² In einem Fall verhält es sich scheinbar anders:

Tatian 220,5 *nob thanne ni uwestun sie giscrib, thaz inan gilanf fon tode zi arstantanne, nondum enim sciebant scripturam, quia oportet eum a mortuis resurgere*

Luther Joh 20,9 *Denn sie wusten die Schrift noch nicht / das er von den Todten auferstehen müste.*

Mentel Joh 20,9 *Wann er wesst dennoch nit die schrift: das im gezam zersteen von den dotten.*

nhd. ‚Denn sie kannten die Aussage der Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen würde.‘ Ahd. *giscrib*, frühnhd. *Schrift* fungiert hier jedoch nicht als Konkretum, sondern als Abstraktum mit der Bedeutung ‚Aussage der Schrift‘.

(18) Otfrid I 18,18 . . . *so duat uns úbarmuati!*
 ‚So bestraft uns der Übermut!‘³³

Geht man nun zu der Fügung Abstraktum + *daß*-Satz über, so fehlt der Artikel in der Tatianübersetzung genau wie bei dem lateinischen Vorbild; vgl.

(19) Tatian 154,2 *inti fon thanan suohta gilumphida thaz her in salti uzzan menigi*. ‚und von da an suchte er die Gelegenheit, daß er ihn außerhalb der Menge ausliefern konnte.‘ für lat. *et exinde querebat oportunitatem ut eum traderet sine tubis*.³⁴

Anders steht es, wenn kein lateinisches Vorbild zugrunde liegt. Der bestimmte Artikel oder ein anderes ihn vertretendes Artikelwort erscheint fast durchwegs³⁵; vgl.

(20) Otfrid III 16,43 f. *Ziu ist thanne iu widarmuati thisu selba gúati, theih einan mán allan in thén dag deta héilan?*
 ‚Warum ist euch dann eben diese gute Tat zuwider, daß ich einen Menschen ganz und gar an dem Tag geheilt habe?‘³⁶

³³ Behaghel [Anm. 22], S. 68 ff.; vgl. auch Hartmann [Anm. 7], S. 85 f., zum Mittelhochdeutschen.

³⁴ Vgl. ferner Tatian 14,7 *inti ih gisab inti giuuznessi sageta, thaz ther ist gotes sun* für lat. *et ego vidi et testimonium perhibui, quia hic est filius dei*; 21,5 *giuuzscáf thaz . . .* für lat. *testimonium . . . quod . . .*; 220,5 *giscrib, thaz . . .* für lat. *scriptura, quia . . .*; 8,8 *antvourte . . . thaz . . .* für lat. *responso . . . ne . . .* (vgl. Tatian 7,4); 135,34 *bibot . . . thaz . . .* für lat. *mandatum . . . ut . . .*

Die Verbindung Adjektiv und Artikel erscheint: 160,6 *Niuui bibot . . . thaz . . .* für lat. *Mandatum novum . . . ut . . .*

³⁵ Ausnahmen sind:

Notker I 816, 15 f. *Ióh nú dúnchet mir máoza zegeséhenne. dáz ih lésendo geéiscota fóne dero demonum gúoti*; I 33,27 f. *Fúre triuuôn dāng. engúlto ih únscúlde. únde lúkkes únliumendes. táz ih sí reus maiestatis* ‚Pro premiis uerę uirtutis. subimus poenas falsi sceleris.‘

Vgl. aus dem ‚Nibelungenlied‘:

878,11 ff. *Urloup sie gewonnen, daz si für sólden gán . . .*

‚Sie erhielten die Erlaubnis, daß sie vortraten . . .‘

Im Mittelhochdeutschen fehlt der Artikel bei festen Redewendungen, wie ‚Nibelungenlied‘ *mære sagen, daz . . .*; *danc sagen, daz . . .*; *gedingen haben, daz . . .*; *muot haben, daz . . .*; *Aventin freiheit geben, haben, erlangen; daz . . .*; *gnad geben, erwerben, daz . . .*; *neutralitatem halten, daz . . .*; *glük geben* (neben *das glük geben*), *daz . . .* usw.; G. Kinader: Die syntaktischen Funktionen der Konjunktion ‚daß‘ bei Aventin, Phil. Diss. München 1897, S. 53 ff.

³⁶ Vgl. Otfrid II 12,8; V 11,49 f. . . *thaz gizámi, thaz . . .*; III 20,75 f. . . *thia selbun dát . . . thaz . . .*; V 6,43 f. . . *thio langun missidati, thaz . . .*; III 25,11 f. . . *thie fristi, thaz . . .* (V 25,86); V 11,45 f. . . *thes éreren thinges, thaz . . .*; I 23,45 . . . *in thiu thing, thaz . . .*; III 20,94 f. . . *thaz áltar, thaz . . .*; I 23,1 f. . . *zi theru stúllu . . . zi theru ziti, thaz . . .*

Ganz vereinzelt findet sich auch schon der unbestimmte Artikel bei der Fügung Abstraktum + *daß*-Satz im Alt- und Mittelhochdeutschen; vgl.

(21) Otfrid III 16,33 f. „*Ih deta ein wérk maraz, giwisso wizit ir thaz, theih bi einan mán gimeinta, in sámbazdag gihéilta.*
 ‚Ich tat ein großes Werk, gewiß wißt ihr das, daß ich [mich] in betreff eines Mannes entschied, ihn am Sabbat geheilt habe.³⁷‘

(22) ‚Nibelungenlied‘ 1131,1 ff.

*Dô sprach der küninc Gunther: „ich swuor ir einen eit,
 daz ich ir getate nimmer mære leit,
 und wil es fürbaz hüeten . . .*

(23) 1370,2 ff. . . . *die heten éinen muot,
 daz si dâ niht ensparten deheiner slahte quot.*³⁸

Daß die Verbindung unbestimmter Artikel + Abstraktum + *daß*-Satz schon im Althochdeutschen auftritt, ist erstaunlich, denn außerhalb dieser Fügung kommt der unbestimmte Artikel bei Abstrakta in dieser Sprachstufe nur gelegentlich vor.³⁹

Notker II 165,14 ff. . . . *dîa tougeni únserro herzon. daz . . .*; II 147,23 f. *Dia gnâda . . . daz . . .*; I 69,16 ff. . . . *déro únerôn. dâz . . .*; II 559,17 f. *Soliches segenes . . . daz . . .*; II 194,6 f. . . . *dero missetâte. daz . . .*; II 73,15 f. . . . *des leides. daz . . .*; II 160,12 ff. . . . *des tinges. daz . . .*; II 61,25 ff. . . . *an dinero heilhafti daz . . .*; I 581,3 ff. . . . *die uuâna . . . taz . . .*; II 19,21 f. . . . *daz unreht. daz . . .*; II 487,9 f. . . . *die gûolliche daz . . .* (II 487,2 ff.); I 357,2 ff. . . . *tia bârûn nôt . . . taz . . .* (I 573,7 f.); II 539,27 ff. . . . *fone dème leide . . . daz . . .*; II 76,22 f. . . . *fône diên scûlden. daz . . .*; I 36,11 ff. . . . *an dèmo dinge . . . dâz . . .* (II 107,13 ff.); I 204,16 f. . . . *iro rihti. daz . . .* (konsekutiv?).

Auch bei den Eigenschaftsbezeichnungen, deren *daß*-Satz eine konsekutive Färbung hat, findet sich der Artikel; vgl.

Otfrid V 5,9 . . . *thia bêldida . . . thâz . . .*; IV 36,13 . . . *sino gûati, thaz . . .*; V 25,30 f. . . . *minera dúmpheiti, mines selbes úbili, thaz . . .*

Notker I 556,8 ff. . . . *mit téro bálidi. daz . . .*; I 452,23 ff. . . . *dîa uésti . . . taz . . .*; II 224,4 f. . . . *dîa brúti . . . daz . . .*; I 298,13 f. . . . *sîn érnest. daz . . .*; II 317,24 f. . . . *iro brôdi. daz . . .*

³⁷ Nicht sicher ist der unbestimmte Artikel nachweisbar in:

Otfrid III 15,17 *Lértun sie nan, einan ruam thaz er gidâti imo, einan dúam,
 imo ein gizâmi thaz er zeru firu quami;*

‚Sie belehrten ihn, daß er sich einen Ruhm verschaffen müsse, ein Ansehen, eine wunderbare Tat, daß er zu der Feier komme‘

Anders sind wohl zu beurteilen:

Tatian 22,6 *then scuôf hér namon, thaz sie hiezzin Boanerges . . .* für lat. *quibus inposuit nomina Boanerges.*

Notker I 301,30 f. . . . *pe diu hábet si éinen ánderên námen. dâz si intellectus héizet;* vgl. I 752,17 f.; II 285,14 f.

³⁸ Vgl. auch Aventin *ein zeit, das*; Kinateder [Anm. 34], S. 53.

³⁹ Vgl. Behaghel [Anm. 22], S. 47 (Otfrid *einan ruam*). Nach Paul/Wiehl/Grosse [Anm. 16], S. 385, wird im Mittelhochdeutschen der unbestimmte Artikel mit dem

Die Ergebnisse der Untersuchung des Gegensatzpaars „generalisierend“ – „identifizierend“ im älteren Deutsch sind: Schon im Althochdeutschen erscheint vor der Fügung Abstraktum + *daß*-Satz fast ausnahmslos der Artikel, und zwar in der Mehrzahl der Fälle der bestimmte Artikel, gelegentlich aber auch der unbestimmte Artikel. Daher besteht Grund zu der Annahme, daß die Entwicklung zur Fügung Artikel + Abstraktum + *daß*-Satz in dieser Sprachstufe so ziemlich abgeschlossen ist. Der generalisierenden Funktion des 0-Artikels steht in der Verbindung mit Abstrakta + *daß*-Satz die individualisierende Funktion des bestimmten und unbestimmten Artikels gegenüber, die die einen Einzelsachverhalt aussondernde Funktion dieses Nebensatzes unterstützt. Für die syntaktischen Restriktionen bei Abstrakta ergibt sich somit: Wahrscheinlich schon zur Zeit Otfrids blockiert der 0-Artikel die Verbindung eines Abstraktums mit einem *daß*-Satz.

2. „diskontinuativ“ – „kontinuativ“

Wie die Belege unter (17) zeigen, konnten bereits im Althochdeutschen Abstrakta des Typs *Glück*, also solche Abstrakta, die das Bedeutungsmerkmal „diskontinuativ“ haben, mit einem *daß*-Satz verbunden werden.

Diesen stehen Zustandsbezeichnungen gegenüber, die an keiner Belegstelle mit einem *daß*-Satz auftreten; vgl. etwa:

(24)⁴⁰ Ahd. *liob*, *suaznissi* ‚Liebe‘; *fridu*, *restî* ‚Friede‘; *ruowa*, *stillimuoti* ‚Ruhe‘⁴¹; *stilmissi* ‚Stille‘; *tougalnessi* ‚Verborgenheit‘; *unruowa*, *girnornissi* ‚Unruhe‘;

Mhd. *liebe*; *vride*; *ruowe*.

Es ist nicht zu übersehen, daß es sich hier gerade um solche Abstrakta handelt, bei denen auch im Neuhochdeutschen kein *daß*-Satz vorkommt. Das legt die Folgerung nahe, daß diese Abstrakta wie das neuhochdeutsche Abstraktum *Friede* das Bedeutungsmerkmal „kontinuativ“ haben. Trifft dies zu, so kann man sagen, daß schon vom Althochdeutschen an das Bedeutungsmerkmal „kontinuativ“ eine Restriktion für die Kombinierbarkeit mit einem *daß*-Satz darstellt.

Abstraktum verbunden, „wenn eine spezielle Erscheinungsform des Begriffs bezeichnet werden soll“ (‚Nibelungenlied‘ *einen grôzen nit*); vgl. auch F. Zimmer: Das artikellose Substantivum in den Predigten Bertholds von Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 26, 1901, S. 354.

⁴⁰ Hat ein Wort mehrere Bedeutungen, erfolgt eine Angabe nur der Bedeutung(en), die für die jeweilige Einordnung einschlägig ist (sind).

⁴¹ Im Neuhochdeutschen ist allerdings möglich: *Er hatte nicht die Ruhe, daß . . .* (vgl. Anm. 27).

3. „nichtidentifizierend“ – „identifizierend“

Das dritte Begriffs- und Analysepaar, nämlich der Gegensatz „nichtidentifizierend“ – „identifizierend“, wurde anhand von nhd. *Unglück* einerseits und *Unfall* und *Verletzung* andererseits erörtert. Daß im Falle von *Unfall* und *Verletzung* im Neuhochdeutschen kein *daß*-Satz auftritt, wurde damit begründet, daß bei diesen Vorgangsbezeichnungen gleichzeitig andere Vorstellungen mit dem Abstraktum verbunden sind, die den gemeinten Sachverhalt identifizieren. Aus dem mit dem Abstraktum bezeichneten Begriff ist somit kein Einzelsachverhalt ableitbar. Geht man nun der Frage nach, ob auch in den untersuchten alt- und mittelhochdeutschen Quellen das Merkmal „identifizierend“ bei Abstrakta eine Restriktion für einen *daß*-Satz darstellt, so empfiehlt es sich, solche Abstrakta zu untersuchen, die gegebenenfalls zusammen mit Synonymen mindestens zehnmal belegt sind. Es wird die Beleglage von Abstrakta, die ‚Verfolgung‘, ‚Untergang‘ und ‚Auferstehung‘ bedeuten, betrachtet:

(25) Ahd. *āhtunga* ‚Verfolgung‘; *ferlornissa*, *ferlornissida*, *zegengeda* ‚Untergang‘; *irstantnissi*, *urstendi*, *urstendida* ‚Auferstehung‘.

Vgl. etwa aus dem Mhd. die semantischen Entsprechungen *āhte*, *erfolgunge*, *jage* ‚Verfolgung‘; *niderganc*, *zergancnisse* ‚Untergang‘; *ūferstandunge* ‚Auferstehung‘.⁴²

Im Neuhochdeutschen ist bei Abstrakta mit solchen Bedeutungen der bezeichnete Sachverhalt identifiziert, weshalb keine attributiven *daß*-Sätze auftreten. Für das ältere Deutsch ist dies in gleicher Weise zu erwarten. In der Tat finden sich auch im Alt- und Mittelhochdeutschen nach Abstrakta der Bedeutung ‚Verfolgung‘, ‚Untergang‘ und ‚Auferstehung‘ keine *daß*-Sätze. Es erscheinen vielmehr Ausdrucksweisen wie die folgende:

(26) Notker II 523,15 f. *Du bist fundamentum. du habest kestâtet dina ecclesiam. unde dannan ueret si ane zegengeda* ‚Du bist das Fundament, du hast deine Kirche errichtet, und von da an währt sie ohne Untergang‘

Weil hier davon die Rede ist, daß die Kirche nicht vom Untergang bedroht ist, ist der Sachverhalt, auf den der Begriff *zegengeda* zutrifft, identifiziert. Damit erübrigt sich der Anschluß eines einen bestimmten Sachverhalt aussondernden *daß*-Satzes.

Da also sowohl im Neuhochdeutschen wie im Alt- und Mittelhochdeutschen Vorgangsbezeichnungen, durch die ein Sachverhalt identifiziert wird⁴³, keinen

⁴² Die mittelhochdeutschen Belege sind unterschiedlichen Quellen entnommen.

⁴³ Auch bei bestimmten Zustandsbezeichnungen ist der gemeinte Sachverhalt eindeutig identifiziert, weshalb kein *daß*-Satz auftreten kann; vgl. etwa ahd. *irwartnissa* ‚Vergänglichkeit‘; *armuatī* ‚Armut‘; *friuntscaf(t)*; *huldī* ‚Freundschaft‘ (in den Bedeutungen ‚Huld, Gunst, Gnade‘ wäre bei *huldī* jedoch ein *daß*-Satz anschließbar); *fientschaft* ‚Feindschaft‘; *gesundeda*, *heilida* ‚Gesundheit‘; *cūmida* ‚Krankheit‘; *ewarttuom* ‚Priestertum, Priesteramt‘; *altī* ‚Alter‘; mhd. *wriuntschaft*; *wientschaft*.

daß-Satz neben sich haben, kann die Folgerung nur sein, daß schon im älteren Deutsch das Merkmal „identifizierend“ die Anschließbarkeit eines *daß*-Satzes bei Abstrakta verhindert.

C. Zusammenfassung und Ausblick

Die Untersuchung einiger syntaktischer Restriktionen bei Abstrakta des heutigen und älteren Deutsch hat folgendes ergeben: Wie im Neuhochdeutschen haben bereits im Alt- und Mittelhochdeutschen die semantischen Merkmale „generalisierend“, „kontinuativ“ und „identifizierend“ den Anschluß eines *daß*-Satzes bei einem Abstraktum blockiert. Während die Bedeutungsmerkmale „kontinuativ“ und „identifizierend“ einem Abstraktum inhärieren – die neuhochdeutschen Beispiele waren die Abstrakta *Friede* und *Unfall* (*Verletzung*) –, kam das Bedeutungsmerkmal „generalisierend“ in dem ungrammatischen Beispiel **Glück*, *daß* dadurch zustande, daß ein Abstraktum ohne Artikel verwendet wurde. Soweit aus den Belegen ableitbar ist, sind bei den untersuchten Restriktionen kaum Sprachwandelphänomene nachweisbar. Dies gilt auch für das am Artikel festgemachte Begriffs- und Analysepaar „individualisierend“ – „generalisierend“. Denn obwohl im Althochdeutschen der Artikel bei Abstrakta noch nicht in der Weise ausgebildet war wie im Neuhochdeutschen, ist die Fügung Abstraktum + *daß*-Satz schon im Althochdeutschen, von wörtlichen Nachahmungen des Lateinischen abgesehen, fast durchwegs vom Artikel begleitet, und zwar sowohl vom bestimmten als auch vom unbestimmten Artikel. Es fragt sich nun, ob mit den am Neuhochdeutschen festgestellten und am alt- und mittelhochdeutschen Sprachmaterial bestätigten drei semantischen Merkmalen „generalisierend“, „kontinuativ“ und „identifizierend“ generelle Merkmale für die Blockierung von *daß*-Sätzen bei Abstrakta gefunden worden sind. Zur Beantwortung dieser Frage soll keine moderne europäische Sprache herangezogen werden⁴⁴, sondern das Lateinische bis zum Mittellateinischen. Denn erstens ist diese Form des Lateinischen wie das Alt- und Mittelhochdeutsche eine Corpussprache, zweitens besitzt das Lateinische, wie zu sehen war, auch die Konstruktion Abstraktum + *daß*-Satz, und zwar mit den Konjunktionen *quod*, *quia* und *ut*, und drittens stehen das Lateinische und Deutsche genetisch in keinem zu engen Verwandtschaftsverhältnis.

⁴⁴ Vgl. etwa die stets mit dem Artikel oder einem anderen Artikelwort auftretenden Fügungen frz. *l'idée que*, *l'espoir que*; weitere Abstrakta in solchen Fügungen sind: *annonce*, *assurance*, *avis*, *bruit*, *certitude*, *chose*, *conviction*, *crainte*, *croiance*, *désir*, *doute*, *fait*, *impression*, *joie*, *malheur*, *nouvelle*, *opinion*, *ordre*, *pensée*, *peur*, *preuve*, *principe*, *promesse*, *regret*, *sentiment*, *serment*, *signe*, *témoignage*, *vœu*, *volonté* (M. Grevisse: *Le Bon Usage. Grammaire française d'aujourd'hui*, Paris-Gembloux ¹¹1980, n° 342.3; 2556; 2593); und ne. *the fact that*, *the opinion that* usw.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind: Zustandsbezeichnungen des Typs *Friede*⁴⁵, also die Abstrakta mit dem Bedeutungsmerkmal „kontinuativ“, treten im Lateinischen ebensowenig wie im Deutschen mit einem *daß*-Satz auf. Gleiches gilt für Vorgangsbezeichnungen des Typs *Unfall*⁴⁶, der gegenüber dem Typ *Unglück* einen Sachverhalt identifiziert. Dagegen können im Lateinischen wie im Deutschen Abstrakta mit der Bedeutung

(27) ‚Meinung‘ (*sententia; opinio*), ‚Zeugnis‘ (*testimonium*), ‚Antwort‘ (*responsum*), ‚Glaube‘ (*fides*), ‚Trost‘ (*consolatio*), ‚Gebot‘ (*mandatum*), ‚Angelegenheit‘ (*res*), ‚Gelegenheit‘ (*occasio; opportunitas*), ‚Gut‘ (*bonum*)⁴⁷

mit einem *daß*-Satz verbunden werden. Da von diesen Abstrakta die Wörter für ‚Angelegenheit‘, ‚Gelegenheit‘ und ‚Gut‘ dem deutschen Typ ‚Glück‘ mit dem Bedeutungsmerkmal „diskontinuativ“ zuzurechnen sind, scheint dieses Bedeutungsmerkmal auf jeden Fall eine Bedingung für die Kombinierbarkeit eines dem Typ ‚Glück‘ angehörigen Abstraktums mit einem *daß*-Satz darzustellen. Obwohl das Lateinische nicht über ein Artikelsystem wie das Deutsche verfügt⁴⁸, gibt es Hinweise darauf, daß auch das Lateinische dazu neigt, die spezifizierende Funktion des *daß*-Satzes durch ein individualisierendes Artikelwort wie *ille* oder *unus* beim Abstraktum zu unterstützen; vgl. Fügungen wie *illa sententia, quod; una consolatio, quod*. Da dem so ist, scheinen das Lateinische und das Deutsche unabhängig voneinander hinsichtlich der Bedingungen sowohl für das Auftreten als auch für das Fehlen von *daß*-Sätzen bei Abstrakta die gleichen Eigenschaften zu besitzen.

Diese Behauptung kann durch ein Faktum der „äußeren“ Sprachgeschichte des Deutschen gestützt werden: Notker von St. Gallen ließ oftmals bei seinen Übersetzungen lateinische Begriffe, die seinen Schülern schon bekannt waren oder die als Fachausdrücke galten, unübersetzt, wodurch eine althochdeutsch-lateinische Mischprosa entstand. Was nun die hier interessierende althochdeutsche Fügung Artikel + Abstraktum + *daß*-Satz angeht, so hat Notker vollkommen korrekt in diese Fügungen zuweilen solche lateinischen Abstrakta einge-

⁴⁵ Vgl. lat. ‚Wahrheit‘ (*veritas*), ‚Liebe‘ (*amor, caritas, pietas, benevolentia, indulgentia* usw.), ‚Friede‘ (*pax*), ‚Ruhe‘ (*requies, tranquillitas, otium*), ‚Stille‘ (*silentium*); ferner Zustandsbezeichnungen, bei denen der gemeinte Sachverhalt eindeutig identifiziert ist, wie ‚Vergänglichkeit‘ (*brevitas, fragilitas*), ‚Armut‘ (*paupertas, inopia, egestas*), ‚Freundschaft‘ (*amicitia, necessitudo*), ‚Feindschaft‘ (*inimicitia, dissensio*); vgl. Anm. 43.

⁴⁶ Vgl. lateinische Verbalabstrakta wie *perturbatio* ‚Verwirrung‘, *defensio* ‚Verteidigung‘, *unio* ‚Vereinigung‘.

⁴⁷ Mit lat. *bemignitas* . . . , *quod* . . . (A. Draeger: Historische Syntax der lateinischen Sprache, Bd. II, Leipzig 1878, S. 220 f.) vgl. nhd. *die Kraft, daß*. Derartige Belege finden sich im Altlatein (z. B. bei Plautus), dann aber vor allem im Mittel- und Spätlatein.

⁴⁸ Vgl. J. B. Hofmann/A. Szantyr: Lateinische Syntax und Stilistik (Handbuch der Altertumswissenschaft II 2,2), München 1965, S. 191 ff.

setzt, die von ihrer Bedeutung her mit einem *daß*-Satz verbunden werden können; vgl.

(28) Notker I 102,5 ff. *Tarazuo truffet tisiu disputatio. daz diuitie den man nemügen sâligen getuon* . . . ‚Dazu paßt diese *disputatio* (Erörterung), daß Reichtümer den Menschen nicht selig machen können.‘

(29) I 250,8 f. . . . *dien folgêr nôte diu conclusio. daz âl dâztir ist. kûot ist* . . . ‚. . . daraus folgt notwendigerweise die *conclusio* (der Schluß), daß alles, was ist, gut ist . . .‘⁴⁹

Wichtig ist, daß für diese Stellen ein unmittelbares lateinisches Vorbild fehlt. Notker, der, wie man annimmt, die lateinische Sprache ebenso gediegen wie seine Muttersprache zu handhaben verstand, konnte deswegen bewußt oder unbewußt ein lateinisches Abstraktum zwanglos in eine deutsche Fügung einpassen, weil die Fügung Artikel + Abstraktum + *daß*-Satz nicht nur in beiden Sprachen vorhanden ist, sondern auch, die Restriktionen eingeschlossen, in übereinstimmender Weise funktionierte.

Sind die vorgebrachten Überlegungen richtig, so ist diesmal mit der „inneren“ Sprachgeschichte des Deutschen ganz anders verfahren worden, als es sonst allgemein üblich ist. Sonst wird die „innere“ Sprachgeschichte meistens dazu benutzt, auffallende, synchron nicht weiter erklärbare Erscheinungen der Gegenwartssprache genetisch herzuleiten, was oftmals mit der Beschreibung von Sprachwandelphänomenen verbunden ist. In der vorliegenden Untersuchung wurden dagegen syntaktische Besonderheiten des Neuhochdeutschen zu erklären versucht und dann auf entsprechende Regularitäten in den älteren Stufen des Deutschen verwiesen.⁵⁰ Die Sprachgeschichte diente somit als Stütze für die Auffassung, daß mit den Restriktionen genereller wirkende Regeln gefunden worden sind. Daß mit solchen Regeln zu rechnen ist, machte auch der Vergleich mit dem Lateinischen wahrscheinlich; wie gezeigt, verfügt diese Sprache über die entsprechende Konstruktion und über Restriktionen, wie sie das Deutsche aufweist.

⁴⁹ Auch die folgenden lateinischen Abstrakta erscheinen bei Notker in der Konstruktion Abstraktum + *daz*-Satz: *exultatio* ‚Freude‘; *ordo* ‚Ordnung‘; *consequentia* (?) ‚Folge‘; *contrarium* ‚Gegenteil‘; *scandalum* ‚Ärgernis‘; *natura* ‚Wesen‘.

⁵⁰ Vgl. W. Labovs: Some principles of linguistic methodology, in: Language and Society 1 (1972), S. 101; On the use of the present to explain the past, in: Proceedings of the Eleventh International Congress of Linguists, Bologna-Florence, Aug. 28–Sept. 2, 1972, ed. by L. Heilmann, Bologna, S. 849, „uniformitarian principle“: „The linguistic processes taking place around us are the same as those that have operated to produce the historical record“; ferner C. Christy: Uniformitarianism in Linguistics (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science 31), Amsterdam/Philadelphia 1983, S. 51, 80.

Hinzu kam der *Glücksfall*, daß Notkers deutsch-lateinische Sprachkompetenz die *Auffassung* stützt, daß die untersuchte Konstruktion mitsamt ihren Restriktionen in beiden Sprachen weitgehend identisch ist. Dies gibt hinreichend Anlaß zu der an die künftige Forschung zu richtenden *Forderung*, daß bei Untersuchungen von Phänomenen der „inneren“ Sprachgeschichte auch die „äußere“ Sprachgeschichte gebührend zu berücksichtigen ist.